Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Cohen. — Prag: H. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klose. — Minden: C. Marwald. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spuistraat 164. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 21 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London. 166 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 23.

Nr. 536. **Berlin, Montag den 16. November 1885, Abends.** **25. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche **Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, und **wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 16. November.

Der dem Reichstage in der vergangenen Session vorgelegte Gesetzentwurf über die Verschärfung der Maßnahmen gegen die Lungenseuche des Rindviehs ist bedauerlicherweise nicht zur Durchberathung gelangt und hat nicht einmal die ersten Stadien der Verhandlung passirt. Da die in Frage kommenden Abänderungen des Reichs-Viehseuchengesetzes so einfacher Natur sind, daß sie die Zeittheilung des Reichstages und namentlich die Verhandlungen des Plenums kaum irgendwie beeinflußt haben würden, so kann nur angenommen werden, daß der Entwurf als Gegenstand minderer Bedeutung hinter den wichtigeren Tagesfragen in Vergessenheit gerathen ist. In der That aber berührt derselbe sehr erhebliche Interessen der gesammten Landwirthschaft. Denn die Lungenseuche ist in den letzten Jahren über einen großen Theil Deutschlands in einer Weise fortgeschritten, welche die ernstesten Befürchtungen für unsere Rindviehzucht erweckt. Wenn beispielsweise in der Provinz Sachsen an Entschädigungen für wegen Verdachts der Lungenseuche getödtetes Rindvieh

im Jahre	1876 rund	26 000	ℳ
„ „	1877 „	91 000	„
„ „	1878 „	78 000	„
„ „	1879 „	125 000	„
„ „	1880 „	220 000	„
„ „	1881 „	215 000	„
„ „	1882 „	250 000	„
„ „	1883 „	300 000	„
„ „	1884 „	350 000	„

gezahlt worden sind, so ergiebt sich daraus eine wahrhaft erschreckende Zunahme. In mehreren früher fast unberührten Provinzen, wie Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Schleswig-Holstein u. s. w., ist die Krankheit erst seit den letzten Jahren heimisch geworden, und auch in einer Anzahl außerpreußischer Bundesstaaten herrscht sie in wachsendem Umfange. Solchen Nachtheilen gegenüber waren die in dem Entwurfe vorgeschlagenen Kontroll- und Vorsichtsmaßregeln offenbar nicht zu weit gehend. Namentlich ist die Kennzeichnung der seuchenverdächtigen Thiere ein sehr empfehlenswerthes Mittel, um der Verbreitung der Seuche durch den Handel zu begegnen, während einer zu rigorosen Anwendung dieser Maßregel und einer dadurch etwa herbeizuführenden Entwerthung gesunder Thiere schon durch die Vorschriften des Entwurfes im Wesentlichen vorgebeugt ist und durch die Ausführungsinstruktion noch vollständiger vorgebeugt werden kann. Es herrscht deshalb in den Kreisen der Interessenten der dringende Wunsch, daß der Entwurf dem Reichstage von Neuem vorgelegt werde und dort zu möglichst rascher Erledigung gelange.

Die Hofjagd in Letzlingen.

-l. **Letzlingen,** 14. November. Golden stieg am heutigen Morgen die Sonne am Horizont empor und bestrahlte in rosigem Schein die prachtvolle Herbstlandschaft. Es war ein Jagdwetter, das in den Herzen der erlauchten Jagdgesellschaft und der Forstleute eine große Freude erzeugte. Die Dampfwolken, die den Pfeifen der Jäger entstiegen, wirbelten kräuselnd in die Luft, die Jagdwagen fuhren der Nummer nach auf und waren schnell bestiegen, als mit der Jägerei voran, um 9 Uhr der offene Pürschwagen des Kronprinzen vom Schlosse her erschien, an dessen Seite man deute den Grafen Blumenthal bemerkte. Im zweiten Wagen saßen die Prinzen Wilhelm und Heinrich mit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg. Nach einer kurzen Fahrt wurde Halt gemacht, die Schützen begaben sich auf ihre Stände, und bald wurde die Jagd angeblasen. Ganz nahe am Gatter, an der Lisière des von gleichmäßigen Tannen besäumten Nadelholzes war der Stand für den Kaiser in Form einer Kanzel aus Tannenreisern hergerichtet. Da der erlauchte Monarch aber nicht erschienen war, was bei der milden Luft allgemein bedauert wurde, so nahm auf Wunsch des Kronprinzen der Herzog von Sachsen-Altenburg den Kaiserstand ein. Unmittelbar hinter dem Stande befand sich der Saufang, aus dem die schwarzen Bestien mit Getrunze durch das Holz stürmten. Ein mächtiger Keiler jagte im Sturme so blindlings gegen einen gefällten Baumstamm, daß er sich überschlug und dann erst ganz verdutzt stehen blieb, bevor er die Flucht fortsetzte. Dieselbe war aber nicht von langer Dauer, denn bald hatte die sichere Kugel ihn aus Blatt getroffen und alle Versuche, sich wieder aufzuraffen, waren vergeblich. Das Schützenfeuer wurde immer stärker, und vom Horstbusch der Rüdemänner und Treiber und vom lauten Gellut der Koppeln aufgescheucht, stürmte das Schwarzwild die Front der Stände entlang. Nach ungefähr einer Stunde war der Boden mit 147 gestreckten Schwarzröcken bedeckt, und die Jagd wurde abgeblasen. Dem Saufang schräg gegenüber, ganz nahe den Ständen, an einem ganz geeigneten Platze, war das Frühstückszelt aufgeschlagen, wo sich die hohen Herrschaften gerade zur Mittagsstunde zum Imbiß einfanden. Dann wurden die Wagen wieder bestiegen, und unter dem Hurrah der zahlreichen Volksmenge ging es auf mit gelbem Ried geschmückten Wegen zum Lappjagen auf Roth- und Dammwild nach den „Sieben-Hügeln", ebenfalls zur Oberförsterei Letzlingen gehörend. Nach einer Fahrt von kaum 10 Minuten war das Terrain erreicht, den Schützen durch den Baron v. Heintze schnell die Stände angewiesen, die Treiber und Hunde liefen der Schützenlinie, die an einer eingefriedigten Stelle unter hohen Birken- und Eichenbäumen ganz nahe dem Waldessaum bereitet wurde, an dem sich die Jäger um ein hochloderndes Feuer sammelten und dann nach Meldung des Oberstjägermeister Fürsten Pleß das erlegte Wild in Augenschein nahmen. Es betrug: 3 Rothhirsche, 14 Stück Rothwild, 119 Schaufler, 86 Stück Damwild und 147 grobe Sauen, im Ganzen 374 Stück Wild. Mit dem Hof-Jägermeister vom Dienst Freiherrn v. Heintze im Gespräch ging der Kronprinz die Strecke auf und ab, während Oberförster Art sich an der Seite des Prinzen Wilhelm befand. Da wegen der Rückfahrt nach Berlin das Diner im Jagdschlosse bereits auf 4 Uhr angesetzt war, so erfolgte der Aufbruch aus dem Jagdrevier heute etwas früher als gestern. Die Jägerei, welche während der Besichtigung der Strecke hinter den Rothhirschen angetreten war, blies: „Rothhirsch todt", „Dambirsch todt", „Sau todt", „Jagd vorbei", worauf der Jagdzug verlassen wurde. Auch hier hatte sich eine zahlose Menschenmenge als Zuschauer eingefunden, welche beim Einsteigen des Kronprinzen in den Wagen in begeisterte Hochrufe ausbrach, die sich bei der Abfahrt des Prinzen Wilhelm und Heinrich wiederholten. Während des Diners hatte sich Gelegenheit geboten, noch einmal die Kaiserzimmer zu betreten. Es liegt hier ein Hofjagdbuch, in das nach alter Sitte die Namen der zu den hiesigen Jagden Geladenen theils im Original, theils in Abschrift eingetragen werden. Das hiesige Jahre 1880 geführte ist in zwei Bände von hellbraunem Leder gebunden, auf deren Deckeln das Jagdschloß Letzlingen in Goldtruck abgebildet ist, welche beide, das erstere die Jahre 1843—1869, das letztere die Jahre 1871—1880 enthaltend, auf einem Tische im Wohnzimmer des Kaisers neben einander liegen. Den Eingang zum ersteren ziert die Geschichte des Schlosses in Versen, nach Aufzeichnungen des Wild-Ober-Jägermeisters v. Meyerinck. Auf Befehl des Kaisers wird das Jagdbuch von Jahr zu Jahr fortgesetzt. Diesmal waren gerade 40 Jahre verflossen, seitdem der Kaiser zum ersten Mal in Letzlingen gejagt hatte. Allmälig war die Zeit der Abfahrt herangerückt, und die Bewohner bildeten Spalier in den Straßen, die der Zug nach Jerichow passiren mußte. Hier und da tauchten die ersten Lichter zur Illumination auf, durch deren Glanz sich besonders die Wohnung des Oberförster Art auszeichnete. Mit endlosen Hurrahrufen wurden die fröhlichen Herren empfangen; Fackeln erleuchteten die Straßen, wie auch die ganze Chaussee bis Jävenitz. Hier wurde um 6¼ Uhr der Extrazug bestiegen, der bis Berlin nur einmal in Stendal hielt, wo sich die Generale Graf Blumenthal und Freiherr v. Salmuth, der Oberpräsident v. Wolff, Regierungspräsident v. Wedell und Hof-Jägermeister Graf Arnsberg vom Kronprinzen und den Fürstlichkeiten verabschiedeten.

Die Orientkrisis.

In dem jetzigen allerersten Eröffnungsstadium des serbisch-bulgarischen Feldzuges liegen begreiflicherweise vom Schauplatze des Konfliktes nur kurze telegraphische Ausweise vor, die den allgemeinen Charakter der Kriegführung dahin feststellen, daß Serbien die Rolle des Angreifers übernommen hat, sodaß den Bulgaren die Vertheidigung zugefallen ist. Die Telegramme vom Kriegsschauplatze, denen wir noch St. Petersburger Stimmungsdepeschen anfügen, lauten in chronologischer Reihenfolge:

Sofia, Sonnabend 14. November, Nachmittag 2 Uhr 30 Minuten. (Telegramm des „Agence Havas".) Der Fürst sagte heute Abend hier erwartet. Derselbe hat vor seiner Abreise von Philippopel an den Sultan telegraphirt, daß die Serben in das Gebiet des Fürstenthums eingefallen seien, und ihm gemeldet, daß er den bulgarischen Truppen Befehl gegeben habe, den Angriff zurückzuweisen; zugleich hat der Fürst bei den Serben angefragt, welches seine Absichten als Souverain hinsichtlich der Vertheidigung der Integrität des osmanischen Reiches seien. Die hiesigen Truppen marschirten heute früh, Pirot an der Spitze und mit dem Ruf: „Vorwärts gegen die Serben", nach der Grenze ab, von der Bevölkerung auf dem Marsche mit Zurufen begrüßt. Morgen werden in Eilmärschen Truppen aus Rumelien hier eintreffen. Bis zu dieser Stunde ist noch keine Nachricht eingelaufen, daß die Serben außer bei Zaribrod auch an anderen Punkten die Grenze überschritten hätten. In der Richtung auf Küstendil findet zwischen den beiderseitigen Vorposten ein lebhaftes Gewehrfeuer statt; aber die Serben haben weder hier noch bei Trn, noch in der Richtung auf Widdin ihrer Offensivbewegung Nachdruck gegeben.

— Nachmittags 3 Uhr. (Telegramm der „Agence Havas".) Die Serben griffen die Position Bauskikol vorwärts Zaribrod lebhaft an.

— Nachmittags 5 Uhr. (Telegramm der „Agence Havas".) Die Serben sind auch in der Richtung auf Trn zum Angriff vorgegangen und besetzten ohne Kampf die bulgarischen Dörfer Miloslavsi, Zebeni, Grad und Dwonli. Aus Trn wird telegraphirt, daß man daselbst Kanonendonner höre. Es wird hier für wenig wahrscheinlich gehalten, daß es vor morgen oder Montag zu einem ernsten Kampf kommen werde. Die bulgarischen Truppen erwarten den Angriff des Feindes in Stellungen diesseits der Grenzlinien, welche bis zu 20 Kilometer von denselben entfernt sind.

— Abends 9 Uhr. Die Nachrichten von der Grenze reichen bis 5 Uhr Abends. Der Hauptangriff der Serben erfolgte im Laufe des Tages gegen Zaribrod, man vermuthet, daß von dieser Seite her ein Gefecht mit den Vorposten stattgefunden habe, über welches noch genauere Nachrichten fehlen, da die telegraphische Verbindung mit diesen Orte wahrscheinlich bei dem Einrücken der Serben zerstört ist. Es lag nicht in der Absicht der Bulgaren, diese Gegend, welche strategisch nicht von Bedeutung ist, zu vertheidigen. Das Gros der bulgarischen Streitkräfte befindet sich gegen Dragoman vorgeschoben, dessen Defiles gut zu vertheidigen ist und wo voraussichtlich morgen und Montag der Kampfplatz liegen wird. — Der Fürst wird um Mitternacht abreisen und voraussichtlich morgen früh in dem Hauptquartier eintreffen, für welches der Aufenthaltsort jedoch noch nicht bestimmt ist.

Heute Abend wurde die Proklamation des Fürsten an das Volk durch Anschlag veröffentlicht. Der Kriegsminister war den ganzen Tag hindurch beschäftigt, die Abfendung von Verstärkungen und Proviant an die an der Grenze aufgestellten Truppenkorps möglichst zu beschleunigen.

Philippopel, Sonnabend 14. November. Der Fürst Alexander wohnte dem in der Kathedrale abgehaltenen Gottesdienste bei und verlas darauf die Proklamation, welche die seitens Serbiens erfolgte Kriegserklärung ankündigt und, unter Anrufung der Hülfe des Allmächtigen für Bulgariens gute Sache, alle waffenfähigen Einwohner auffordert, für die Freiheit und die Ehre des Vaterlandes zu kämpfen. Der Fürst ist darauf sofort nach Sofia abgereist.

Sofia, Sonntag 15. November, Mittags. Der Fürst ist, von dem Minister Karawelow begleitet, heute Vormittag nach 10 Uhr hier eingetroffen. Derselbe hatte sich unterwegs in Ichtiman aufgehalten, woselbst er mit den Anführern der Truppen an der Grenze in telegraphische Verbindung trat. Wahrscheinlich trifft der Fürst im Laufe des Tages nach der Grenze ab. Bei seiner Hierherkunft ging ihm eine zahlreiche Menschenmenge entgegen und begrüßte ihn mit freudigen Zurufen; die Häuser sind beflaggt. — Nach den über das Gefecht bei Zaribrod hier eingegangenen Nachrichten beträgt der Verlust der Bulgaren 34 Todte und Verwundete, der Verlust der Serben ist erheblicher. Serbischerseits standen 6 Bataillone, 2 Schwadronen und 2 Batterieen im Gefecht, von den Bulgaren nahmen 1 Bataillon Regulärer und 1 Bataillon Milizen am Kampfe Theil. Zaribrod wurde von den Serben besetzt.

Belgrad, Sonntag 15. November. Die Regierung hat eine Note an die Mächte gerichtet, in welcher es heißt, Serbien müsse, durch die revolutionäre Politik Bulgariens gezwungen, die Waffen ergreifen, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Mächte, gehe Serbien in den Kampf.

Nach hier eingegangenen Nachrichten von der Armee ist Zaribrod nach mehrstündigem Kampfe genommen worden, die Verluste sind gering; 50 Bulgaren sind gefangen genommen. In den Defilden bei Trn und in der Richtung auf Küstendil leisten die Bulgaren energischen Widerstand, dieselben gehen jedoch überall langsam zurück.

Petersburg, Sonntag 15. November, Vorm. Das „Journal de St. Pétersbourg" spricht sein Bedauern darüber aus, daß Serbien, welches Rußland seine Unabhängigkeit verdanke, den Krieg an Bulgarien erklärt hat, welches seinerseits Rußland seine Autonomie zu verdanken habe, ohne daß sich die serbische Regierung dabei um die Bestimmung des Pariser Vertrages bekümmert habe, nach welcher vor jeder Kriegserklärung eine Vermittelung anzurufen sei. Die Inkorrektheit des Verfahrens werde dadurch noch gesteigert, daß Serbien den Krieg gegen in einem Vasallenverhältniß stehenden Fürsten erklärt habe, der nicht einmal das Recht über Krieg und Frieden habe, so daß man sich in der That fragen müsse, ob das Ziel des Krieges sei, den Suzerain zu bekämpfen oder einen rebellischen Vasallen zur Beobachtung der Verpflichtungen zurückzuführen, die ihm durch sein Vasallenverhältniß auferlegt werden. Es handele sich hier um einen noch nicht dagewesenen, unerhörten Vorgang, welcher zeige, wie Recht Rußland gebabt habe, darauf zu bestehen, daß der **status quo** wieder hergestellt werde. Die zu diesem Zwecke durch die Initiative Rußlands zusammenberufene Konferenz habe unter dem Einfluß der diplomatischen Aktion Englands sich damit beschäftigt, die Griechen, Serben und Bulgaren an einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei zu verhindern. Man habe auf diese Weise die Aktion der Türkei gehemmt und dem König Milan Gelegenheit gegeben, zu erklären, daß er selbst handeln müsse, da die Konferenz nicht vorwärts komme. Man könne nicht wissen, was die Konferenz jetzt thun werde, aber trotz allen Schmerzes über den brudermörderischen Kampf könne Rußland doch nicht in die Fußstapfen jedes Balkanstaates treten. Gestern war die Wiederherstellung des **status quo** noch möglich, wird sie es morgen noch sein? Was Griechenland und die Pforte thun werden, könne man nicht voraussehen. Der Artikel schließt: Es ist schmerzlich, zu sagen, daß mit etwas mehr Gradheit und einem etwas weniger scharf ausgeprägten Verlangen nach angeblichen diplomatischen Erfolgen dieser ruchlose Kampf leicht hätte beschworen werden können.

Die nachgebenden Blätter verurtheilen die Kriegserklärung Serbiens an Bulgarien als ein brudermörderisches abenteuerliches Unternehmen. Die „Nowoje Wremja" sieht dieselbe als eine Verletzung des Berliner Vertrages an, welche sogar das auf die Herstellung der Union gerichtete Vorgehen des Fürsten von Bulgarien überträfe. „Nowosti" und die deutsche „St. Petersburger Zeitung" meinen, Rußland könne es unmöglich ruhig mit ansehen, wie das von ihm befreite Bulgarien und das stammverwandte Serbien sich zerfleischen. Die deutsche „St. Petersburger Zeitung" hebt hierbei hervor, wie schwache Serbien seine wiederholten Verbindungen, sich bis zu einem wiederholten Beschluß der Konferenz ruhig verhalten zu wollen, gebrochen habe. Die russische „St. Petersburger Zeitung" sieht die Kriegserklärung als ein Produkt der Pläne Lord Salisburys an und fügt hinzu, daß man in Sofia wohl schon den Unterschied zwischen der Freundschaft des russischen Befreiers und der platonischen Sympathie des britischen Kabinets eingesehen habe.

Sofia, Montag 16. November. Gestern Morgen wurde Dragoman von starken serbischen Streitkräften, die von Zaribrod her vorrückten, angegriffen. Es entwickelte sich ein lebhaftes Artilleriegefecht, das bis zur Nacht andauerte und den bulgarischen Truppen wenig Schaden zufügte. Ein anderes serbisches Korps, das die Position von Dragoman zu umgehen suchte, wurde zurückgeworfen. Heute wird ein erneuter Angriff erwartet. Bei Trn fand ebenfalls ein Gefecht statt. Details fehlen noch.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 16. November 1885.

Die Ausstellung farbiger Bildwerke in der königl. Nationalgallerie.

II.

Die ausgestellten altegyptischen Bildwerke gehören zum größten Theil der Kleinkunst an; die polychromen Erzeugnisse größeren Umfangs, Steinreliefs und Kolossalköpfe, mußten naturgemäß im Egyptischen Museum bleiben, da sie aber den Besuchern jener Sammlung durchaus bekannt, so ergiebt sich durch ihre Kenntniß im Verein mit den hier vereinten Statuetten, Sargdeckeln und Mumienkasten, deren Entstehung bis ca. 3000 v. Christo zurückdatirt, ein anschauliches Bild von den großartigen polychromen Bestrebungen jenes Kulturvolkes.

Die griechische Kleinkunst: bemalte Originalterracotten aus Tanagra, Kleinasien 2c. ist auf das Glücklichste repräsentirt durch die Sammlungen des Museums, des Prof. v. Kauffmann und des Grafen W. Pourtalès in Berlin; es hieße Eulen nach Athen tragen, hier von neuem den Reiz der Form, die Lieblichkeit des Ausdrucks und den die Stimmung erhöhenden Farbenton dieser Figürchen zu preisen; sind sie doch längst Jedem lieb geworden, erwerben sich ihre Reproduktionen doch immer mehr und mehr das Recht, unser Haus schmücken zu helfen, — selbst in der Phantasie unserer Dichter hat das Auftauchen der Tanagraer schöne Blüthen getrieben; wie erinnern nur an Kinkels „Tanagra" und Wildenbruchs „Meister von Tanagra"; am farbigen Abglanz schauten sie das Leben jener Zeit und prägten es in poetische, lebensfreudige Bilder. Unter den Werken der Antike ragt jener Marmorkopf der Athener mit Farbenspuren hervor; interessant ist auch jene Statuette, welche aus Gold, Silber und Elfenbein hergestellt, eine Nachbildung der Athener Parthenos giebt; der Katalog sagt das Nähere über ihre Entstehung.

Aus dem Dresdener Museum stammt die Pansmaske, welche im Original deutliche Farbenspuren zeigt; die hier vorhandene Maske ist von Prof. Kießling-Dresden mit Wachsfarben bemalt. Neben dieser polychrom behandelten steht ein Gypsabguß, der aufs evidenteste nachweist, wie Ausdruck und Form der Maske durch die Farbe gewinnt, wie besonders die Konturen des Mundes vom Autor gar nicht anders als farbig gedacht sein können.

Daß bei den griechischen Kunstwerken nur Fragmente der Malerei sich vorgefunden, haben wir schon erwähnt, ebenso die Gründe für die Annahme, daß auch die Fleischtheile der Bildwerke bemalt gewesen sind; im Schranke der III. Abtheilung der Ausstellung liegen Marmorstücke, an welchen die Art der Bemalung des kolsbaren Steins, mit zartem Uebergehen von Carmin, Aluminium, Berliner Blau, Ockerbraun, deutlich sichtbar ist. Ueberall bei diesen Proben schimmert das Korn des Marmors durch, wie schnell ein solcher fast transparenter Farbenauftrag verbleicht und verschwindet, ist deshalb leicht erklärlich. Die Restaurationsversuche im Sinne der Antike sind am glücklichsten gelöst durch jenen „Musenkopf", der von Prof. Ley in Wachsfarben bemalt wurde, und den von Ludwig Otto6 Hand mit gleicher Technik behandelten Gipsabguß der bekannten „herkulanesischen Matrone", — der anregende Einfluß Prof. Treus auf diese Dresdener Künstlergaben ist unverkennbar: so, und nicht anders, denkt sich der beredte Vertreter der Polychromie eine würdige Rekonstruktion der antiken Plastik. In dasselbe Gebiet gehört auch ein gelungenes Aquarell von Ludwig Otto-Dresden, welches den „Hermes des Praxiteles" farbig wiederhergestellt in überraschend wirkungsvoller Schönheit zeigt.

Unter den Werken mittelalterlicher Kunst, deren Material meist Holz, ragen durch charakteristische lebensvolle Auffassung die drei Apostelfiguren aus der Domkirche zu Freiberg in Sachsen hervor, die aus dem 16. Jahrhundert stammen; der heilige Florian mit seinem Löschgefäß, in einem Dorfe bei Leipzig gefunden, gehört derselben Zeit an und repräsentirt einen hohen Kunstwerth. Die beiden Heiligen aus der Sammlung Gontard-Frankfurt sind mit bewundernswerther Technik ausgeführt, die wohlerhaltenen Hände sind mit erstaunlicher Sorgfalt modellirt und bemalt; das Holz als Material tritt bei allen Arbeiten dieser Periode zurück, ein Kreideüberzug verbirgt die Maserung völlig und läßt die aufgetragene Vergoldung und Farbe fester halten. Bemalte Altarwerke, kleinere Gruppenbilder aus dem 15. Jahrhundert ergänzen die mittelalterliche Sammlung und geben einen Einblick von der magischen Wirkung dieser Bildwerke in den Domen gothischer Meister, die", wie Semper sagt, „sogar den Sonnenstrahl färbten, der durch gemalte Fensterscheiben hereinbrang."

Im zweiten Saal befinden sich noch aus späterer Zeit, einer Tiroler Kirche entnommen, vier saubrige Engelsköpfchen, deren schelmische Grazie überaus anziehend wirkt; das Kunstgewerbe wird sich gewiß ihrer bemächtigen, für Rokoko-Konsole oder Draperieen sind sie prächtig zu gebrauchen. Ein Werk aus derselben Zeit, 18. Jahrhundert, welches sich durch wunderbar vornehme Farbentöne auszeichnet, ist ein kleines Brunnenmodell, welches Neptun und Amphitrite mit Tritonen darstellt.

Die deutsche Renaissance wird durch verschiedene Arbeiten glücklich repräsentirt; wir nennen nur die beiden großartigen Büsten des Imhoffschen Ehepaares und jene liegende Frauengestalt, eine Bronzestatuette aus dem Dome zu Schleswig. Naturgemäß bedeutend reicher ist die Vertretung der italienischen Frührenaissance, an 30 Bildwerke dieser Periode sind ausgestellt worden, ungerechnet die zahlreichen sehr instruktiven Photographieen, welche die Majolika **Lins della Robbias** in überschichtlicher Folge geben; jener Wind und Wetter widerstehenden, unverwüstlichen farbigen Dekorationen, welche die Außenseiten der Kapellen und Häuser mit sinnigen Andachtsbildern schmückten.

Von dem vielen Schätzenswerthen dieser Abtheilung nennen wir nur Jacopo Sansovinos herrliches Relief: Maria mit dem Kinde, welches, obgleich die Bemalung etwas gelitten, dennoch wirkungsvoll aus goldener Umrahmung hervorblickt, daneben jene charakteristische Büste Filippo Strozzis von Benedetto da Majano, und den berühmten Liller Mädchenkopf, der genau dem Original im Musée Wicard in Lille nachgebildet, jetzt in den Liller Kunsthandel übergegangen ist. Viel umstritten ist die Entstehung dieses Kopfes, jedoch die verschiedensten Kunstautoritäten sind einig in der enthusiastischen Bewunderung desselben. Hören wir nur einen derselben, H. Grimm; er sagt: „Einer Verbindung von Styl und Realismus begegnen wir hier, die in dieser Vollendung immer noch den antiken Künstlern allein zugetraut zu werden pflegt".

Wie überaus relyoll Wachs in der Kontur wirkt, zeigt jene kleine Gruppe „Venus und Amor", 16. Jahrh., die, zart getönt, sich wie die verkörperte Grazie von dem goldbronzenenen Hintergrund abhebt. Aus der bekannten werthvollen Sammlung des Banquier Hainauer sind Reliefs ausgestellt, die, in farbigem Wachs modellirt, zu den besten Arbeiten auf diesem Gebiet gehören; ihre Entstehung datirt aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Aus der Blüthezeit der kirchlichen Holzskulptur in Spanien sind fünf plastische Arbeiten und verschiedene Photographieen vorhanden, die einen ungefähren Einblick in die großartige Kunstentfaltung jener Epoche gestatten. In der Büste der **Mater dolorosa** von Juan Martin Montanez, die W. Bode für unser Museum vor einigen Jahren in Madrid erwarb, haben wir eine der vollendetsten, zartesten Schöpfungen jener Richtung zu bewundern. Bekannt ist, daß Ihre königl. Hoheit die deutsche Kronprinzessin jenen herrlichen Kopf auf das sorgfältigste kopirte und für die Ausstellung und Lotterie zum Besten der durch Erdbeben geschädigten Spanier als ihren Beitrag spendete.

Es erübrigt noch, einen Blick auf die Kleinkunst des 18. Jahrhunderts zu werfen, denn nur in dieser Form kamen die polychromen Bestrebungen in jener Zeit zur Geltung; eine gut gewählte Kollektion Altberliner und Altmeißener Porzellan illustriren in ihren graziösen, oft barocken Formen und Farbentönen aufs glücklichste jene Technik.

Damit auch die so viel verbreiteten Arbeiten Bernhard Palissys vertreten seien, ist ein Leitermann, dem Original des berühmten französischen Kunsttöpfers nachgeformt, hier ausgestellt.

Ungleich größer aber ist die Zahl der Fayencen aus dem 16. und 18. Jahrhundert, die ihren Ursprung in Japan haben und unter dem Namen „Satsuma-Fayencen" geschätzt werden; in ihnen ist eine Polychromie durchgeführt, die Aehnlichkeit mit der des Rokokoporzellans hat. Die reichen Prachtstoffe der Gewänder sind in Lack von verschiedenen Nüancen; Kopf, Hände und Füße meist in Elfenbeinton nachgebildet. Bei diesen Figuren ist der Ausdruck wirklichen Lebens erreicht, wenn auch das Groteske der Kleidung und Formen den ersten Eindruck abschwächt. Ein Hauptwerk der japanischen Plastik ist die Kopie einer Kultstatue des Gründers von Yedo. Aus dem Besitze des ethnographischen Museums ist sie der Ausstellung gegeben worden; vor der Eröffnung derselben stand die feierliche Großmacht einige Tage zu Füßen der majestätischen Germania Meister Siemerings, — diese asiatische Huldigung aber ist nun vorüber, der würdige Herr, in seinen schwarzen Mantel gehüllt, staunt jetzt jene japanischen Künstlergruppen von Bronze und Elfenbein an, deren Bedeutung der Katalog eingehend schildert.

Uebereaus bewundernswerth ist die Technik, die bei den Bronzen der Japaner zur Erscheinung kommt, die vornehmen ruhigen und doch so prachtvollen Farbentöne der angewandten Metalle verbinden sich zu überraschenden Wirkungen; welch' großen malerischen Reiz die mit Elfenbein, Perlmutter und edlem Gestein belegten Holzpanneaux haben, sahen wir beim Entstehen dieser Arbeiten seinerzeit im japanischen Dorf; die hier ausgestellten Proben sind von ungleich größerer künstlerischer Vollendung. Unter den Elfenbeinschnitzereien, von denen wir die eine Künstlergruppe schon erwähnten, müssen wir den Blick noch auf jene Affen lenken, die ein Gemälde betrachten; wie fein charakterisirt diese Thierlein sind, das muß jeder sehen, — wir möchten nur wissen, ob Prof. Meyerheim hier kopirt, oder ob dies Schnitzwerk ihm Motiv gewesen ist. — Auch die Chinesen sind durch polychrome Leistungen älterer und neuerer Zeit vertreten.

Dies in ungefähren Umrissen das reiche Material früherer Jahrhunderte, welches aus wenig bekannten Provinzialmuseen, nicht zugänglichen Privatsammlungen hier zum ersten Mal als Glied einer großen Kette sich darstellt, und im hellen Lichte der historischen Entwickelung, — und hoffentlich auch klarer November- und Dezembertage — gesehen, seinen Werth verdoppelt. Hier ist den Kunstfreunden reiche Gelegenheit geboten, einen Ueberblick über die Geschichte und die Verfahrungsweisen der farbigen Skulptur zu gewinnen. Hier können alle jene Künstler, welche in den letzten Jahren Versuche zu einer Wiedererweckung jener uns fremd gewordenen Kunstweise gemacht haben, einerseits sehen, was schon existirt, damit sie bei ihrem Streben nicht Kraft, Zeit und Mittel daran setzen, Probleme zu lösen, die längst gelöst sind, auf denen sie weiter bauen können; andererseits ist ihnen Raum gegeben, in verwandter und angemessener Umgebung ihre Versuche auszustellen und für dieselben das eingehende Urtheil und rege Interesse des kunstliebenden und Kunstwerke kaufenden Publikums wachzurufen.

Von diesen Bestrebungen unserer mitlebenden Künstler wird der Schlußartikel berichten. V.